Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.20 Mark, vierteljährlich 3.60 Mark, durch die Post 3.00 Mark ausschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.
Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 7 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 6 Uhr. Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheint täglich zweimal
Sonntags einmal
Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17.
Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 535. Halle, Mittwoch, den 14. November 1917.

Wieder 6500 Italiener gefangen.

Siegreicher Vorstoß im Cordevoletal.

Albanien und sein Fürst.

„Märchenland will einen König haben", hatte die poesievolle Königin Elisabeth von Rumänien im letzten Friedenswinter von 1913 auf 1914 gesagt, der der Diplomatie sich noch mit dem verwickelten albanischen Probleme zu beschäftigen gestattete. Der Fürsprache der hochangesehenen edlen Frau hatte ihr Neffe, Prinz Wilhelm von Wied, den Ruf zu danken, der ihm das Fürstenamt in der ach! noch so primitiven Schkipetarenstadt Durazzo übertrug. Die Geschichte seiner kurzen Herrlichkeit wurde ein Wintermärchen. Zu bald erkannte er, daß jener Essad, der ihn „gemacht" hatte, wie einst Warwick die Könige Englands, keine Spur der Eigenschaften besaß, die ein treuer Diener seines Herrn besitzen soll. Ein Versuch aber des jungen Herrschers, sich auf die zahlreichen Gegner Essads unter den Stammeshäuptern des noch ganz patriarchalisch organisierten Volkes zu stützen, mißlang, weil Italiens ränkevolle Hand sich zwischen den „Mohret" und seine Beute schob. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges reiste das bedauernswerte Opfer tückischer welscher Umtriebe heim. Vielleicht zu seinem Glücke: wie die Dinge damals lagen, befände er sich heute vermutlich in Geiselhaft bei den Feinden, hätte der Kriegsausbruch ihm die Seefahrt nach dem Vaterlande abgeschnitten.

Ein „auf Nimmerwiedersehen" hat er nicht gesprochen, als er von albanischer Erde Abschied nahm und von seinen wenigen Getreuen. Möglichenfalls ist auch die rasche Wiederentfernung von dem Schauplatze seines politischen Wirkens vorteilhaft für seine Sache gewesen. In einer Unterredung, die er dieser Tage mit einem Journalisten gepflogen hat, erzählt er, daß jetzt fast in jedem albanischen Hause sein Bild die Wände ziere. In Albanien leben die Menschen nicht so rasch wie in unserer überkultivierten Welt. Kann sein, daß die Phantasie der Naturkinder sich die paar Monate, wo sie einen richtigen Prinzen fürstlichen Geblütes bei sich hatten, heute wie ein verlorenes goldenes Zeitalter vorstellt und ausmalt. Zu offenkundig haben auch seither die Italiener ihre Karten aufgedeckt, indem sie Valona mit dem ganzen Gebiete südlich der Vojusa losrissen und ihre Hoheitszeichen dort errichteten. Und die Freundschaft der anderen Ententestaaten hat sich in den Plänen enthüllt, des Landes Norden an die serbischen Todfeinde der albanischen Nation zu überliefern, die nach der Schlacht bei Kumanowo und dem Niederwerfen der Türkenmacht mit Feuer und Schwert die albanische Bevölkerung Rasciens ausrotteten.

Prinz Wied hat den Feldzug Oesterreichs gegen Serbien und Montenegro mitgemacht, bis das siegreiche Heer an die Grenze Albaniens vorgerückt war. Dann ist er umgekehrt, um nicht den Boden des Landes, das er dereinst wieder zu regieren hofft, im Gefolge einer fremden kriegerischen Macht zu betreten. Denn seine Ansprüche auf das Fürstentum, in das ihn der einmütige Wille der Großmachtsregierungen ehedem eingewiesen hatte, hält er aufrecht. Das hat er auch jetzt wieder versichert. Für den Verrat Italiens und seiner Helfershelfer muß ihn der Schutz der Mittelmächte trösten. Vielleicht fällt auch schon bald auf Venetiens oder Lombardiens Auen eine Entscheidung, die zugleich Südalbanien kampflos von seinen Räubern befreit.

Er will freilich ein völlig unabhängiges Albanien und erstreht naturgemäß dessen Erhebung zum Königreiche, wie es Rumänien, Serbien, Bulgarien und Montenegro durchgesetzt hatten. Dies gebietet schon das Verhältnis zu dem viel kleineren Montenegro. Das viel zu tun sein wird, um auch nur annähernd das Gleichgewicht mit den Nachbarvölkern herzustellen, liegt auf der Hand. Nicht allein muß eine Kriegsmacht, wie die Neuzeit verlangt, soll eine Nation sich im Kampfe ums Dasein behaupten, erst einmal ein Grund gelegt werden: auch in der Entwicklung des illyrischen Stammes bleibt beinahe noch alles zu tun; trotz seiner vieltausendjährigen Geschichte. Politischen Sinn, diesem durch Eifersüchteleien der großen Familien, auf denen bisher der Organismus der Schkipetaren aufgebaut war, zerrissenen Volke einzuimpfen, wird eine Aufgabe von denkbar größter Schwierigkeit werden. Gibt ihm das Vertrauen der Mittelmächte die Zügel der Herrschaft wieder in die Hand, so wird ein politischer Befähigungsnachweis von dem Prinzen Wilhelm zu erbringen sein von einer Schwere, vor der kaum ein anderer Balkanherrscher gestanden hat, der von außen kam.

Rußland.

Die Anklage gegen Kerenski.

Berlin, 13. Nov. Dem „Secolo" zufolge lautet die gegen Kerenski erhobene Anklage der Maximalistenregierung auf Verbrechen der Annahme persönlicher Gelder zu Staatshandlungen fremder Mächte, auf Landesverrat und fortgesetzte Handlungen gegen die Interessen Rußlands und der Armee.

*

Kerenskis Macht.

London, 12. Nov. „Central News" melden: Nach einem drahtlosen Bericht aus Haparanda verfügt Kerenski über eine Armee von 200 000 Mann, die ihm unbedingt ergeben ist. Die Kosaken-Regimenter in Petersburg sollen die Partei Kerenskis ergriffen haben, und in den Straßen der Hauptstadt soll eine regelrechte Schlacht im Gange sein. — Die Garnisonen militärisch wichtiger Plätze haben dem revolutionären Militärausschuß telegraphisch ihre Unterstützung zugesagt.

*

Die historische Nacht in Petersburg.

Kopenhagen, 13. November. Der Haparandaer Berichterstatter der „Berlingske Tidende" in Haparanda hatte eine Unterredung mit einem schwedischen Augenzeugen der Petersburger Umwälzung in der Nacht zum 7. November. Nach der Schilderung der bekannten Vorgänge, die zu dem Siege der Maximalisten führten, erzählte der Augenzeuge:

„Donnerstag nacht wimmelten die Straßen von Marinesoldaten. Alle bürgerlichen Elemente hielten sich zu Hause, alle Arbeit wurde eingestellt, die Läden und Bureaus geschlossen. Richtige Räuberbanden durchzogen die Stadt, stahlen und raubten. Das Erscheinen der bürgerlichen Blätter wurde verboten. Die Bolschewiki erließen eine Reihe von Kundgebungen, unter anderen die Einführung einer neuen Zeitrechnung.

Die Stimmung ist stark gedrückt; man befürchtet das schlimmste und ist überzeugt, daß es lange dauern wird, bis wieder Ruhe und Ordnung zurückkehrt. Die Leute haben Angst, auszugehen. Nur die Soldaten und Bolschewiki sind auf den Straßen u. Arbeiterfrauen, die Lebensmittellager aufsuchen. Es herrscht großer Mangel. Die Stadt wird in wenigen Tagen vollständig leer gegessen sein. Das Revolutionskomitee fordert die Bevölkerung auf, sich ruhig zu verhalten, und gibt eine Menge Telephonnummern an, wo man bei Ueberfällen anläuten kann. Die Engländer hätten als Gäste der Nation nichts zu fürchten. Die gesamte Verwaltung stockt. Die Lebensmittel sind zu beispiellosen Höhe gestiegen. Es heißt, die ausländischen Vertretungen werden Petersburg verlassen. Eine große Anzahl Schweden wollten fortfahren, aber da die Verwaltung stockt, konnten sie keine Pässe bekommen. Das Revolutionskomitee regelte die Angelegenheit, aber in Tornea wurde ein Zug von Sowjetvertretern angehalten: die Paßausteller seien nicht bekannt. Nur der Gewährsmann des Blattes überschritt als Kurier die Grenze. Er behauptet, daß es Lenin nicht gelungen sei, eine Regierung zu bilden. Frau Kolontay habe den ihr angebotenen Ministerposten abgelehnt. Gleichzeitig soll die Gegenpartei eine neue Regierung mit Rodzianko und Kornilow gebildet haben, während Kerenski bei Seite geschoben werden soll. Die Bolschewiki sollen untereinander bereits in Streit geraten sein. Sie sind unschlüssig, ob sie dem aus Petersburg mit starken Truppenmassen vorrückenden Kerenski entgegentreten sollen. Beamte des Außenministeriums weigerten sich, dem neuen Außenminister Trotzky zu gehorchen und ihm die Ententeverträge auszuliefern.

*

Lenin kein Oelpazifist.

Die „Neue Zürcher Zeitung" gibt eine Aeußerung Lenins wieder, die er in einem öffentlichen Vortrage in Zürich getan und seinen Freunden gegenüber oft wiederholt hat. Lenin erklärte damals, daß er und seine Partei die Partei des bürgerlichen Pazifismus seien, daß sie nichts zu schaffen haben wollten mit den Oelpazifisten und daß sie überhaupt nicht etwa Gegner eines jeden Krieges seien. Ihre unverfälschte revolutionäre Regierung werde sofort einen Friedensvorschlag machen, werde aber auch einen Krieg gegen Deutschland fortsetzen, im Falle der Gegner auf einen annexionslosen Frieden nicht eingehen sollte und somit ähnlich wie 1792 in Frankreich die Errungenschaft der Revolution bedroht sein würde.

Friedenssehnsucht eines feindlichen Diplomaten?

Stockholm, 12. November. „Svenska Dagblad" veröffentlicht einen Aufsehen erregenden Aufsatz eines Diplomaten aus dem Lager der Entente, der unter der Ueberschrift „Mit der russischen Revolution muß das Kriegsziel der Entente, nämlich die Bezwingung der Mittelmächte, in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht, verfehlt sein", die weltpolitische Lage, besonders im Hinblick auf die Interessen der Entente, behandelt. Der Aufsatz enthält folgende Erwägungen: Innerhalb des Ententelagers wurde die russische Armee nach der Revolution als Machtfaktor überschätzt. Die Ueberschätzung war andererseits von unheilvollen Folgen für den angebahnten Verständigungsfrieden. Alles dies bedeutet jedoch wenig im Hinblick zu der fürchterlichen Gefahr, die darin liegt, daß die Leiter der Entente den jetzigen Machtschutz der Mittelmächte unterschätzten und zugleich Amerikas Hilfe überschätzten. Ganz Europa ist nun einem Glücksspiel ausgeliefert, wie es die Geschichte niemals erlebt hat. Für die neue Regierung in Rußland gibt es nur einen Ausweg: Eine rasche Beendigung des Krieges.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 13. November. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

In den Sieben Gemeinden wurden dem Feinde weitere Höhenstellungen entrissen. Oestlich von Grigno erstürmten österreichisch-ungarische Truppen das Panzerwerk Leone auf dem Cimadi Campo. Gleichzeitig gelangte die Panzerfeste Cimadi Lan, gesprengt, in unsere Hand. Mit dem Fall dieser beiden Werke ist in die stärkste Sperrgruppe der italienischen Grenzbefestigungen Bresche gelegt. Lamon und Fonzaso sind gewonnen. Die Truppen des Feldmarschalls Conrad haben in den letzten Tagen über 2500 Gefangene eingebracht. Im Cordevoletal wurde ein italienisches Regiment ausgerieben und zur Waffenstreckung gezwungen. Wir führten einen Oberst, vier Stabsoffiziere und 4000 Mann als Gefangene ab.

An der unteren Piave stellenweise lebhaftere Kampftätigkeit.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Außer einem Stoßtrupp-Unternehmen bei Gorodischtsche nichts von Belang.

Albanien.

Unverändert.

Der Chef des Generalstabs.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

Berlin, 13. Nov., abends. (Amtlich.)
Im Westen, Osten und Mazedonien nichts Besonderes.
Südlich vom Sugana-Tale wurden weitere Höhenstellungen genommen.

Letzte Depeschen.

Die Beute Italiens wächst dauernd!

Abwehrerfolge im Westen.

Berlin, 13. November. In Flandern trieb am 12. November an mehreren Stellen der Front der Gegner mehrfach starke Großpatrouillen und Erkundungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor, die an vielen Punkten restlos, teils im Feuer, teils im Gegenstoß, unter erheblichen Feindverlusten geworfen wurden. Von mittags ab setzte auf der ganzen Front die feindliche Artillerietätigkeit auf und lag als heftiges Störungsfeuer, mit starken Feuerüberfällen gemischt, auf unseren Stellungen. Von 5 Uhr 15 nachmittags ab bis zum Einbruch der Dunkelheit schwoll in Gegend Paschendaele das Feuer weiterhin an, ohne daß Infanterieangriffe erfolgten. Am 13. November wurde hier in den frühen Morgenstunden ein in Vorbereitung erkannter feindlicher Angriff durch unser gutliegendes Sperr- und Vernichtungsfeuer unterbunden.

Nordöstlich Soissons vom Cobain-Plateau bis in Gegend Braye währende lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit bis zum Einbruch der Dunkelheit. Eine eigene Aufklärungsabteilung stieß nördlich Chavignon über den Kanal vor und brachte ohne eigene Verluste zehn Gefangene, ein Schnellladegewehr und zwei Maschinengewehre als Beute zurück. Ein daraufhin erfolgender Gegenstoß des Feindes brach vor unseren Linien zusammen.

In Mazedonien lag vom Ochridasee bis östlich Dobropolje auf verschiedenen Stellen unserer Front zeitweise auch nachts lebhafteres Feuer, das verschiedentlich große Stärke erreichte.

Trotz ungünstiger Witterung und schwieriger Wegeverhältnisse setzten die Verbündeten in Italien ihren siegreichen Vormarsch im Gebirge fort. Eine Felsenstellung nach der anderen wird genommen. Ein Panzerfort nach dem anderen erobert. Fonzaso ist in unserem Besitz. Auf den Sieben Gemeinden wurde der Mte. Longara erstürmt. Die Beute an Gefangenen, Kriegsmaterial und Geschützen nimmt weiterhin dauernd zu.

Den beschönigenden und verkleinernden Meldungen der Entente über die ungeheure Größe und Bedeutung der siegreichen Verbündeten-Offensive steht die Absetzung Cadornas gegenüber, der in elf Isonzo-Schlachten als überlegener Führer gefeiert wurde.

Ein papierener Protest.

Amsterdam, 13. Nov. Reuter meldet aus Washington vom 12. November: Der chinesische Gesandte hat dem Staatsdepartement einen formellen Protest gegen den Vertrag überreicht, der zwischen den Vereinigten Staaten und Japan über China geschlossen worden ist. — Nichtamtlich verlautet, daß der japanischen Regierung in Tokio ein ähnlicher Protest überreicht worden sei.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171114018/fragment/page=0001

Widersetzen sich dem die Westmächte, so ist ein Bruch zwischen Osten und Westen sehr wahrscheinlich, und niemand braucht sich zu wundern, wenn dann die von den Westmächten gewonnenen wirtschaftlichen Garantien in Rußland sofort verloren gehen. Der Frieden ist wenigstens für die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen im Osten der einzige Ausweg der Entente, und es braucht nicht mehr betont zu werden, daß nach dem Wegfall des russischen Machtfaktors die Entente unmöglich mehr ihr Kriegsziel erreichen kann. Es ist wahnsinnig, zu denken oder zu hoffen, daß Amerika mit seinem primitiven Offiziersmaterial und den langen Verbindungslinien während der kurzen Zeit, die noch übrig ist, bevor die Mittelmächte nahezu ihre ganze Kraft auf der Westfront konzentrieren können, Hilfe zu leisten vermag, um einen Durchbruch sicher zu verhindern. Gelingt aber der Durchbruch, so können die Truppen der Entente nimmermehr mit Erfolg den Kampf mit den Mittelmächten aufnehmen. Das Schlußergebnis muß werden, daß das europäische Festland den Mittelmächten ausgeliefert wird. — Der Diplomat der Entente schließt mit den Worten: Um die Wahrheit zu sagen: Wir müssen mit großer Angst der Zukunft entgegensehen, wenn nicht alle diese Fragen ihre rasche und richtige Antwort zu Gunsten des Friedens erhalten.

*

„Der Frieden in der Räuberhöhle."

Paris, 12. November. Der „Temps" schreibt: „Mit Zustimmung von Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben die Maximalisten von Petersburg den Kunstanariff versucht, den wir erwarteten: Sie schlagen allen Kriegführenden vor, über den Frieden zu verhandeln und inzwischen einen dreimonatigen Waffenstillstand zu schließen. Die deutschen Blätter haben sich beeilt, diese Tatsache zu veröffentlichen, und das „Fremdenblatt" bespricht sie scheinbarernsthaft, als wenn sie das Werk einer wirklichen Regierung wäre. Dadurch zeigt der Feind, was er von der Anregung Lenins und seiner Helfershelfer erwartet; er denkt weder daran, ernsthafte Verhandlungen zu beginnen, die ihn zwingen würden, seine Bedingungen bekannt zu machen, noch auch nur einen Sonderfrieden mit Rußland zu schließen, in dessen Namen zu sprechen die Maximalistenbande ja nicht in der Lage ist. Der Feind sucht ganz einfach bei den Ländern der Entente eine Volksbewegung hervorzurufen, welche den Kämpfern die Waffen aus der Hand nehmen würde. Der Schritt des Arbeiter- und Soldatenrates ist nichts als eines der Mittel, mit den Deutschland und Oesterreich-Ungarn ihr Spiel zu machen suchen. Die Bevölkerung Frankreichs wird diesen Betrügereien die Ruhe der Verachtung entgegenstellen. Die Maximalisten von Petersburg haben nichts von einer Regierung und nicht viel Russisches an sich; wenn es Deutschland und Oesterreich-Ungarn paßt, sie als russische Regierung hinzustellen und mit Würde vorzuschlagen, daß man mit ihnen verhandele, so haben wir die besten Gründe der Welt, uns durch solche Maskerade nicht übertölpeln zu lassen. Wir werden den Frieden nicht in einer Räuberhöhle abschließen."

Ein englischer Kronrat im Juli 1913.

Kitchener und Grey als Kriegshetzer.

Berlin, 9. Nov. Ueber einen englischen Kronrat, der im Juli 1913 stattgefunden hat und in dem die grundsätzliche Entscheidung für einen baldigen Krieg gegen Deutschland gefallen ist, berichten die „Hamburger Nachrichten" auf Grund von Mitteilungen von durchaus zuverlässiger Seite:

Darnach fand im Juli 1913 beim Premierminister Asquith in London eine geheime Sitzung einer beschränkten Anzahl von Mitgliedern des Geheimen Staatsrats (Privy Council) statt. Die meisten der Eingeladenen wurden erst kurz vorher benachrichtigt und es wurde ihnen gleich ans Herz gelegt, daß die Sitzung streng geheim bleiben müsse. Auch die nicht eingeladenen Mitglieder des Geheimen Staatsrats sollten nichts davon erfahren. Der König wohnte der Sitzung bei. Unter den Teilnehmern befand sich auch Lord Lansdowne und einige andere Herren, die dem König persönlich nahe gestanden hatten. Lord Morley eröffnete die Sitzung mit einigen Worten. Bald darauf erschien der König, von Lord Knollys, Kitchener und dessen Adjutanten begleitet. Kitchener hielt nun einen fast einstündigen, sehr sorgfältig ausgearbeiteten Vortrag. **Seine Ausführungen gipfelten in der Behauptung, daß selbst wenn Italien nicht an der Seite seiner Verbündeten in den Krieg eingreifen werde, Deutschland und seine Bundesgenossen ein derartiges Uebergewicht über Rußland und Frankreich haben würden, daß an ihrem Sieg nicht zu zweifeln sei.** Morley warf hier die Frage ein, ob Kitchener glaube, daß seine Ansicht in Petersburg und Paris vertreten würde. **Wenn dies der Fall sei, so schiene ihm das** die Sicherheit zu bieten, daß der europäische Friede erhalten bleiben würde. Kitchener erwiderte, er sei Soldat und die Politik gehe ihm nichts an. Ob man sich in Petersburg und Paris den Zentralmächten gewachsen fühle, wisse er nicht.

Hierauf nahm Grey das Wort und führte aus: „Der Einfluß Rußlands auf dem Balkan sei zweifellos im Schwinden, während der Oesterreichs im Steigen begriffen sei. Der Zar sei persönlich friedliebend, würde aber von anderer Seite scharf beeinflußt und würde sich namentlich aus Rücksicht auf die dynastischen Interessen vermutlich eher, als man glaube gezwungen sehen, einen Krieg gegen Oesterreich zu führen." **„In mancher Hinsicht hat,"** so führte Grey aus, **„die Stellung des Zaren Aehnlichkeit mit der Napoleons III. im Jahre 1870.** Es wird für die Romanows dringend nötig sein, ihre Stellung zu stärken, die lange nicht so fest ist, wie allgemein angenommen wird. Der japanische Krieg hat viel dazu beigetragen, sie zu erschüttern. Rußlands schwindender Einfluß auf dem Balkan, die schwache Gesundheit des Thronerben und schließlich der stets wachsende Einfluß bedeutender demokratischer Führer in Rußland ist eine Quelle der Gefahr für die Dynastie." Grey sprach nur kurz über Rußland, sehr ausführlich dagegen über Frankreich. Die Bemühungen dieses Landes, sich ein tüchtiges und schlagfertiges Heer zu verschaffen, seien, so führte er aus, von Erfolg gekrönt gewesen, doch bleibe die zahlenmäßige Ueberlegenheit Deutschlands zu groß. **„Der Wunsch jedes Franzosen,** die Provinzen, die vor mehr als 40 Jahren mit Gewalt und gegen den Wunsch der Bevölkerung Frankreichs entrissen wurden, mit ihm wieder zu vereinigen, **muß als vollständig gerechtfertigt betrachtet werden."** Grey verbreitete sich dann darüber, daß Frankreich gewaltige Beträge für Heer und Flotte ausgegeben und Rußland geliehen habe und fügte hinzu: „Wir wollen wissen, zu welchem Zweck. Keine französische Regierung darf wagen, den offenen Verzicht auf Elsaß-Lothringen auf ihre Fahne zu schreiben. Immerhin wäre es ohne die imperialistischen Bestrebungen Deutschlands und ohne die immer deutlicher werdenden Wünsche dieses Landes, ein Weltreich zu gründen, vielleicht dennoch möglich, den Frieden zu bewahren. Die **Wunde Frankreichs würde sich im Laufe der Jahre vielleicht schließen. Aber ist das ein Vorteil für England?** Heute noch und vielleicht nach manchen Jahren kann England auf die Hilfe Frankreichs und Rußlands rechnen, wenn die Bestrebungen Deutschlands, uns von den Meeren zu verdrängen, unerträglich werden und uns zwingen, unseren Besitz zu verteidigen. Wie mag die Lage in zwanzig Jahren sein? Dann lebt keiner mehr, der 1870 miterlebt hat, dann sind schon die Eltern, die Großeltern der Elsässer, die im deutschen Heere dienen, als Deutsche geboren. **Dann mögen in Rußland Männer an der Spitze stehen, auf die wir keinen Einfluß haben.** Dann wird Deutschland sicherlich auf allen Gebieten noch viel mächtiger sein, als es heute in unseren Tagen schon ist. Wir aber werden isoliert sein. Unsere Freunde werden uns verlassen haben, weil wir nicht mehr den Entschluß fassen konnten, ihnen unsere Hilfe zu gewähren zu einer Zeit, wo sie ohne diese Hilfe nicht handeln konnten."

Nach einigen Bemerkungen Churchills stellte Morley folgende Frage: Gelten die Ausführungen des Staatssekretärs als Ausdruck seiner Ansicht, daß England die Entscheidung über Krieg und Frieden in Händen hält und **daß es sich für den Krieg entscheiden soll, weil die Familie Romanow fortfahren muß, autokratisch zu regieren und weil die Franzosen zwei Provinzen wieder erobern wollen, von deren Einwohnern nur ein kleiner Prozentsatz französischer Nationalität ist?"**

Daraufhin wurde Grey sehr verlegen und ärgerlich und erwiderte Morley habe ihn völlig mißverstanden. Wenn England zum Schwerte greife, so geschehe es nur, **um seine eigenen Interessen zu schützen,** aber es sei eine verfehlte Politik, um nicht mehr zu sagen, die Gegner Deutschlands in der Stunde der Gefahr allein zu lassen und abzuwarten.

Hiernach nahm Kitchener wieder das Wort und führte aus: „Die Zeiten sind vorüber, da England sich erlauben konnte beiseite zu stehen und die festländischen Mächte ihre Kämpfe allein ausführen zu lassen. **Wir würden Selbstmord begehen, wenn wir an einem europäischen Krieg nicht von Anfang an teilnehmen würden.** Frankreich ist Deutschland nicht gewachsen. Ein siegreiches Deutschland wird keinerlei Einmischung dulden. Wir könnten Deutschland keinen größeren Dienst leisten, als beiseite zu stehen und Frankreich zerschmettern zu lassen. Frankreich wird aber zerschmettert werden ohne uns. **Deutschland** wird sich dann nicht mehr an lumpigen fünf Milliarden begnügen, wie 1870, sondern **es wird die Kolonien und die Flotte Frankreichs verlangen,** und dann wird es England in seiner Gewalt haben."

Morley stellt hierauf die Frage, ob es unter diesen Umständen nicht besser sei, einerseits Deutschland völlige Klarheit darüber zu geben, **daß ein Anspruch auf Frankreich England unter allen Umständen an Frankreichs Seite finden** würde, andererseits **Frankreich davon zu verständigen, daß England auf keinen Fall einen Angriffskrieg gegen Deutschland zum Zwecke der Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens dulden würde.**

Grey erwiderte, er habe sich diese Frage selbst schon vorgelegt. In der Theorie sei das ja das sicherste, um den Frieden zu bewahren. Praktisch sei die Sache anders. Es sei, wie die Geschichte lehre, schwer, die Verantwortung für einen Krieg festzustellen. Er erinnere nur an den deutsch-französischen Krieg von 1870. Damals sei auch das deutsche Volk überzeugt gewesen, daß der Krieg von Frankreich oder richtiger von der bonapartistischen Regierung erklärt worden sei, was der Form nach ja auch tatsächlich der Fall gewesen wäre. Gleichzeitig hätte die französische Presse es verstanden, dem Volk einzureden, daß Bismarck Frankreich mit Krieg überzogen habe. Im Falle eines Krieges würde die deutsche Regierung es ganz sicher fertig bringen, dem Gegner die Schuld an dessen Ausbruch unterzuschieben. Auch aus einem anderen Grunde müsse davon abgesehen werden, daß die englische Regierung so handle, wie Morley zu wünschen scheine. England müsse unter allen Umständen freie Hand behalten. Es dürfte sich nicht der Gefahr aussetzen, auf bestimmte Abmachungen festgenagelt zu werden, wenn die Verhältnisse, aus denen diese Abmachungen hervorgegangen wären, sich möglicherweise geändert hätten. Es sei ja z. B. immerhin möglich, daß die deutsche Regierung endlich zur Erkenntnis kommen würde, daß die Beherrschung der Meere **für England eine Lebensfrage** sei und daß Deutschland seine ehrgeizigen Pläne fallen lasse, die es ja aus Gründen, die den Anwesenden zur Genüge bekannt seien, niemals würde ausführen können.

Darauf erwiderte Morley, daß ihm die von Grey vorgebrachten Gründe nicht überzeugt hätten.

Es wurde alsdann eine Pause gemacht und die Sitzung nach 1 Uhr wieder aufgenommen.

Kitchener nahm abermals das Wort und wies erneut auf die Gefahr hin, die England drohe, wenn es nicht rechtzeitig Deutschland entgegenträte. Er schloß seine Rede mit den Worten: **„Deutschland ist neidisch** auf unsere reiche Erbschaft und **es gibt keinen anderen Weg, als daß wir darum kämpfen. Es ist niemals gut, das Unvermeidliche hinauszuschieben."**

Morley fragte, ob denn die Regierung nicht noch einmal versuchen wolle, mit Deutschland zu einem Einverständnis über die Flottenrüstungen zu gelangen.

Grey erwiderte: Ich halte solche Anstrengungen für unnütz. Sie werden keinen Erfolg haben und Deutschland in

---

Die kleine Clauß.

Roman von **Clara Paust.**

60. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Die Tränen waren ihr über die Wangen gelaufen, als sie schrieb. Aber nun griff sie nach der Briefmarke und dachte daran, daß sie unter dem Eindruck von Ohlschütz' Rücksichtslosigkeit, noch im größten Schreck, instinktiv die Briefmarke kaufen gegangen war. Ueber ihr Gesicht lief ein leises, getrübtes Lächeln . . . Bruno! . . . Sie hatte an ihn gedacht, ohne es selbst zu wissen . . . er erschien ihr wie der Retter in höchster Not . . .

Die Antwort auf ihren Brief traf sofort ein, der Sohn kam selbst. Er fand es sehr vernünftig, daß sie ihm geschrieben hatte. „Was willst du auf dem langweiligen Dorfe?" fragte er.

Sie stand vor ihm und erzählte. „Unsinn!" sagte er. „Wenn du keine Beweise hast, irgend etwas Positives . . . dann kommst du gegen den Mann nicht auf. Und wenn Marianne sich gar schon weigert, etwas zu gestehen, ist die Sache von vornherein verspielt . . ."

Frau Clauß trat leicht mit dem Fuße auf. „Es hat aber etwas bestanden zwischen ihnen!"

„Das bezweifle ich gar nicht!" Er knipste gleichmütig die Asche von seiner Zigarette. „Warum denn nicht? Kunststück, mit solch schönem Mädel!" . . .

Frau Clauß schoß das Wasser in die Augen. „Ich habe wirklich gedacht, er heiratet sie."

„I wo", sagte er. „Blödsinn . . . Ein Chef seine Angestellte!" Er lachte. „Du bist naiv . . ."

Sie klagte: „So ein reicher Mann . . ."

„Wenn ein großer Haufen Geld da ist, soll er immer noch größer werden . . . Und die, wo noch keinen haben, wollen, daß wenigstens die Frau einen mitbringt . . . Reich heiratet wieder reich, und arm will auch ein reiches Mädel haben . . ."

„Und was soll mit den armen Mädchen werden?"

Er zuckte die Achseln. „Du siehst es ja . . ."

Sie setzte sich und stützte den Kopf auf und sagte resigniert: „Da war es früher anders . . . besser. Da gaben die Männer noch etwas auf ein schönes Gesicht . . ."

„Das darf sie nebenbei auch noch haben . . ."

„Und verlangten kein fertiges Nest. Da haben sie selbst mit besorgt und herangeschafft . . ."

„Na, solche", sagte der Sohn mit einer wegwerfenden Bewegung. „Die gibt es schließlich auch heute noch . . . Einen kleinen Kaufmann, einen Schuster oder einen besseren Briefträger." — Er sah der Mutter von unten auf in das gesenkte Gesicht. — „Gestehe es nur, Mutter, so einen Schwiegersohn magst du ja nicht . . ."

„Nein", gestand sie ehrlich. „Aber es kommt auch noch heute vor, daß ein Reicher ein Mädchen heiratet, nur um seiner Schönheit willen . . ."

Er nickte: „Möglich. Ich würde es jedenfalls nicht tun. Da halte ich noch eher das Gegenteil für möglich . . ."

Sie verstand nicht gleich. Aber dann gilt ein zärtliches Lächeln über ihr Gesicht. „Möglich wäre es schon!" sagte sie. Sie sah ihn einen Augenblick nachdenklich prüfend an. „Du bist schöner als Marianne . . ."

„Das weiß ich schon lange", sagte er und lachte. „Ich sage ja, Schönheit ist kein Hindernis . . . Aber ehe ich mal anbeißen würde . . . da müßte ganz was Rares kommen."

„Vielleicht!" sagte sie. Ihr beweglicher Geist begann schon wieder goldene Luftgebilde zu formen, die sich um den schönen Sohn gruppierten.

Er sagte: „Vorläufig kann ich mich beherrschen. Apropos . . . wo steckt sie denn nun eigentlich?"

Frau Clauß zuckte die Achseln. „Ich weiß es nicht! Sie hat mir einen Brief geschrieben. Sie hätte Stellung, und es ginge ihr gut . . . Aber das war gleich nach ihrer Abreise, und sie hat mir keine Adresse angegeben. Man müßte bei der Polizei anfragen . . . Der Brief war aus Leipzig . . . Du kannst ihn lesen. Er ist noch da."

Bruno Clauß wehrte ab. „Um Gottes willen! . . . Laß ihn dort . . . Die wird sich schon durchschlagen . . . irgendwo . . ."

Er legte spielend die Handflächen aneinander und sah seine Mutter nicht an, als er sprach: „Im Grunde genommen ist es so, wie es gekommen ist, gerade recht. Ich kann keine Schwester gebrauchen, die eine derartige Stellung bekleidet . . . nun nicht mehr . . . Sie muß aus unserem Leben verschwinden . . . aus meinem und aus deinem . . . Und auch du" — er runzelte die Stirne ein wenig, seine Züge wurden streng — „mußt dich etwas . . . zusammennehmen. Du bist von nun an Rentiere . . . daß der Vater Grenzaufseher war, braucht niemand zu wissen . . . Das Gerölle da" — er sah sich mißbilligend in der Stube um — „muß weg." Er bemerkte das Erschrecken seiner Mutter und zuckte die Achseln. „Darein mußt du dich finden. — Schließlich", setzte er gnädig hinzu, „etwas, die besten Stücke kannst du dir ja in dein Stübchen retten . . . Ich brauche jedenfalls sofort ein anständiges Herrenzimmer."

Frau Clauß nickte. Wenn es nicht anders ging . . .

„Wir müssen uns eben anders einrichten, wir müssen andere Menschen werden . . . sozusagen", sagte Bruno Clauß beim Abschied. „Jedenfalls . . . von Laucha und Marianne kein Wort . . . Ich will nicht, daß man hinter uns her schnüffelt und herausbekommt, daß wir . . . nichts gewesen sind . . . Und dich, Mutter, dich kenne ich ja dafür . . . du bringst es schon zuwege. Du hast stets bißchen 'nen großen Zug gehabt . . . und immer hoch hinaus gewollt!"

* * *

Ohlschütz' Laune wurde nicht besser, als ihm die Overlock-Gesellschaft auf seine wenig liebenswürdig ausgefallene Antwort ein ziemlich scharf gehaltenes Schreiben sandte. Sie stellte ihm in Anbetracht dessen, daß er ein guter Kunde sei, das Ultimatum, innerhalb heute und einer Woche sich auf friedlichem Wege mit ihr auseinanderzusetzen, im anderen Falle sie die Angelegenheit ihrem Rechtsanwalt übergeben müßte.

Ohlschütz schäumte vor Aerger. „Nicht einen Federstrich tue ich dieser Gesellschaft wegen!" sagte er zu Häberlein. „Keine Antwort ist hier die beste! Und Herrn Winzer mache ich den Kopf gar nicht erst warm damit!"

Häberlein sah ihm bekümmert nach, als er aufgeregt, den Hut im Genick, zur Tür hinausstürmte. Er war eigentlich unter Winzers Regie alt geworden. Damals, als sich das Geschäft noch in den Händen des alten Besitzers befand, war Häberlein an dem Tage zum ersten Buchhalter ernannt worden, an dem Winzer die Prokura erhielt. Als dann vor sechs Jahren das Geschäft an den schwerreichen Ohlschütz verkauft wurde, der sich sofort Winzers Kraft sicherte, indem er ihn ohne jede Bareinlage zum Teilhaber machte, wurde Häberlein Prokurist und Ohlschütz zugeteilt. Anfangs war Häberlein mit diesem Wechsel unzufrieden, aber er gewöhnte sich bald an Ohlschütz. Den Alten nahm die unverwüstliche Arbeitskraft, der unermüdliche Arbeitseifer des Jüngeren ein; er sah mit Staunen und Freude, wie schnell sich dieser des ihm bis dahin völlig fremden Arbeitsfeldes bemächtigte. Dann auch tat es ihm wohl, daß er dem Jungen Berater sein dürfte, ihm, dem nur eins schwer fiel: den Chef und Herrn herauszukehren.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171114018/fragment/page=0002

dem Glauben stärken, daß England der Atem auszugehen droht. Außerdem wird Ihnen der Erste Lord der Admiralität noch einige Mitteilungen machen, aus denen Sie ersehen werden, daß es nicht ratsam ist, den Krieg, der doch nun einmal kommen muß, noch länger hinauszuschieben."

Hiernach hielt Churchill einen nahezu einstündigen Vortrag. Er führte aus, die Admiralität könne sich nicht länger der Erkenntnis verschließen, daß infolge der technischen Fortschritte eine gewaltige Entwicklung auf dem Gebiete des Seekrieges eingesetzt habe, deren Ende noch niemand absehen könne. Augenblicklich habe England einen großen Vorsprung auf dem Gebiete der Seeherrschaft. Es sei zweifelhaft, ob das immer so bleiben würde. Daher erscheine es ihm besser, nicht zu warten, bis etwa der Krieg zur See eine gänzliche Umwandlung erfahren habe.

Nach der ersten Rede Kitcheners ereignete sich

ein Zwischenfall,

der im Lichte der späteren Ereignisse von Bedeutung ist. Als Kitchener in seinem Schlußwort die Streitkräfte Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sowie die Rußlands und Frankreichs zusammenfaßte, fragte ihn Lansdowne: „Der erste Lord hat Italien nicht erwähnt, obwohl angenommen wird, daß Italien der Verbündete Deutschlands und Oesterreichs ist." Kitchener schwieg hierauf und Grey antwortete an seiner Stelle: „Die Regierung seiner Majestät hat Grund zu der Annahme, daß Italien bei einem Zusammenstoß neutral bleiben wird." Lansdowne fragte noch einmal: „Will der sehr ehrenwerte Herr uns mitteilen, ob diese Annahme auf bloßer Vermutung beruht oder greifbare Gründe hat?" Grey antwortete nach einigem Zögern: „Ich kann diese Frage nicht beantworten."

Die Sitzung schloß damit, daß der König eine Ansprache hielt, in der er die Herren zu strenger Verschwiegenheit ermahnte und hinzufügte, auf Anraten des Kabinetts sei nur eine beschränkte Anzahl der Mitglieder des Geheimen Staatsrats zu dieser Sitzung einberufen worden, um das Geheimnis besser wahren zu können.

Die Sitzung hatte bis nachmittags 4 Uhr gedauert.

*

Was French besorgt.

Bern, 11. November. Lord French sagte in einer Versammlung der Freiwilligen Motorfahrer in London: „Wir können nicht wissen, ob nicht unsere nächste Ueberraschung ein Einfall in England (!) sein wird. Jeder Soldat kennt, obwohl es nicht jeder beherzigt, daß im Kriege das Unerwartete geschieht. Wenn je, so hat dieser Krieg den Menschen diese Lehre erteilt. Der Krieg ist seit August 1914 bis vor zwei Tagen eine lange Reihe von Ueberraschungen für Freund wie Feind gewesen. Wir haben alle die größten Ueberraschungen erlebt. Ihr kennt die letzte, die vielleicht die größte von allen ist, nämlich das, was jetzt in Norditalien vor sich geht. Es ist aber durchaus möglich, daß wir noch eine weitere Ueberraschung erleben werden, nämlich einen Einfall. Ich wünsche, daß ihr verstehen möchtet, daß er durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt, woraus sich für uns ergibt, daß wir auf alles vorbereitet sein müssen."

Allerhand Achtung! Herrn French scheinen die deutschen Hiebe, deren Gegenstand er zu Beginn des Krieges so oft gewesen ist, noch arg in den Knochen zu liegen. Ein Einfall in England — das ist in der Tat ein eigenartiger Einfall des Herrn French. Nun, uns kann es recht sein, wenn die Fernwirkung unserer Siege in Italien und unserer Besetzung von Oesel jetzt derartige Aengste in den Herzen von Englands Heimkriegern ausgelöst haben.

*

Lloyd Georges neueste Rede.

Paris, 12. November. (Agence Havas.) Lloyd George hielt bei einem Essen in Paris eine Rede, in der er die Schaffung eines Rates der Alliierten, deren Armeen auf der Westfront kämpften, begrüßte. Nachdem er an die großen Siege der Alliierten zu Lande und zu Wasser erinnert hatte, führte er die Mißerfolge, die die Alliierten in Serbien, Rumänien und Rußland ebenso wie in Italien erlitten hatten, darauf zurück, daß die Alliierten vier Kriege anstatt eines einzigen geführt hätten. Lloyd George fuhr dann fort, es würde zu nichts führen, die ganze Tragweite des Unglückes in Italien nicht zu erkennen. Wenn wir, sagte er, einen Kilometer in die feindliche Linie vorgedrungen, wenn wir ein Dorf genommen und einige hundert Gefangene gemacht haben, ergehen wir uns in Bewunderungsrufen. Aber was würden wir sagen, wenn wir 50 Kilometer über die feindlichen Linien hinaus vorgedrungen wären, wenn wir 200 000 Gefangene gemacht und dem Feinde 2500 seiner besten Geschütze mit riesenhaften Mengen Schießbedarf und Proviant weggenommen hätten? Das Maß, in dem verhindert werden kann, daß aus diesem Unglück eine Katastrophe werde, hängt von der mehr oder weniger schnellen Art und Weise ab, mit der wir durch Handeln die notwendige Einheit aller Fronten zur Tatsache machen. Der Krieg wurde durch den Partikularismus verlängert und wird durch die Einheit abgekürzt werden. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die an Rußland verzweifeln, aber selbst wenn man an Rußland verzweifeln müßte, bleibt mein Glaube an den endgültigen Triumph der Sache der Alliierten unerschütterlich.

Frankreich.

Volle politische Selbständigkeit für Flandern.

Brüssel, 12. November. Dreitausend Flamen Brüssels veranstalteten gestern im Alhambra-Theater eine öffentliche Volksversammlung, in der sie eine Entschließung annahmen, die das feierliche Gelöbnis ablegt, daß die mehr als achtzigjährige systematische Unterdrückung des flämischen Volkes nun ein Ende nehmen müsse, dadurch daß die vollständige Staatsmacht stammbewußten tatkräftigen und unerschütterlichen Flamen anvertraut werde. Die Versammlung erklärte infolgedessen die belgische Regierung in Le Havre nicht mehr als ihre Vertretung anerkennen zu können. Sie erwartet bestimmt, daß einem germanischen Volke dasselbe Recht verliehen wird, wie den unterdrückten Polen, indem Flandern volle politische Selbstständigkeit erhält.

*

Französische Angst vor den Geheimverträgen.

Genf, 12. November. Die französische Presse, die ganz unter dem Eindruck des Petersburger Staatsstreiches steht, zeigt sich außerordentlich besorgt um das Schicksal der Geheimverträge. Es wird befürchtet, daß die neue russische Regierung alle Beziehungen und Vereinbarungen zwischen den Ententemächten dadurch aufdecken wird, daß sie ihre Drohungen wahrmacht und die im Winterpalast aufgefundenen geheimen Schriftstücke diplomatischer Natur veröffentlicht, obgleich sich diese ihrer ganzen Art nach nicht zur Veröffentlichung eignen und nur Zwietracht zwischen den Ententemächten säen könnten.

Italien.

Günstiges Wetter für die bedrängten Italiener.

Zürich, 13. Nov. Die „N. Zürch. Ztg." meldet aus Rom vom 10. November: Im Gebirge gefallener Schnee erschwert die Beweglichkeiten der Truppen stark, leistet jedoch der vorgesehenen Rückwärtsbewegung auf die für den Widerstand bestimmten Linien gute Dienste. In den Hochgebirgsgebieten ist in den letzten 24 Stunden über 24 Ztm. Neuschnee gefallen. Der seit zwei Tagen ununterbrochen strömende Regen trägt dazu bei, die Hindernisse, welche die venetianischen Flußläufe verursachen, zu steigern, indem er der italienischen Nachhut Gelegenheit gibt, hartnäckigen Widerstand zu entfalten, der das Vorrücken der nachdrängenden starken feindlichen Vorhut verlangsamt.

*

Die spanische Presse zur Niederlage Italiens.

Madrid, 11. Nov. In Besprechung der Offensive der Mittelmächte gegen Italien schreibt der Militärkritiker Armando Guerra: Diese Offensive steht in der Kriegsgeschichte aller Zeiten einzig da. Die jetzigen Erfolge scheinen vorläufig die größte im Weltkrieg erlittene Niederlage herbeigeführt zu haben. — Guerra erblickt die einzig mögliche Rettung der besiegten Italiener im schnellen Rückzuge bis zu den norditalienischen Festungswerken.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Kaiser Karl verbietet den Zweikampf.

Wien, 9. November. Kaiser Karl hat den nachstehenden Armee- und Flottenbefehl erlassen:

Aus längst vergangenen Zeiten hat meine bewaffnete Macht den Zweikampf übernommen und als eine traditionelle Einrichtung beibehalten.

Das Festhalten an alten Ueberlieferungen kann aber nicht dazu führen, daß wider bessere Ueberzeugung, wider göttliches Gebot und wider das Gesetz die Austragung von Ehrenkränkungen auch fernerhin der Geschicklichkeit im Waffengebrauche überantwortet und dadurch dem blinden Zufall überlassen wird.

Zu einer Zeit, in der jedes Einzelnen Leben dem Vaterlande, der Allgemeinheit gewidmet sein muß, dürfen Ehrenkränkungen nicht mehr im Kampf mit den Waffen ausgetragen werden. Wer sein Leben im Zweikampf aufs Spiel setzt, handelt nicht allein gegen das Gebot und Gesetz, er handelt auch gegen sein Vaterland, das auf die ungeschwächte Kraft jedes Mannes jetzt zur Verteidigung seiner Grenzen, dann zum Wiederaufbau und zum Fortschritt zählt.

Das altbewährte Pflichtgefühl und das sichere Urteil der militärischen Ehrenräte geben mir eine Bürgschaft dafür, daß sich ihrem Ausspruch jeder wahrhaft ritterlich denkende Mann freiwillig unterwirft und daß durch ihre Entscheidung Ehrenangelegenheiten in Hinkunft auch ohne Zweikampf nach Ehre und Gewissen ausgetragen werden können.

Ich verbiete daher allen Angehörigen meiner bewaffneten Macht den Zweikampf und jedwede Teilnahme an einem Zweikampf.

Ein bulgarischer Soldatengruß an die deutschen Pressevertreter.

Sofia, 12. Nov. General Kurktcheff, der Befehlshaber einer Brigade der mazedonischen Division, die von den deutschen Tagesschriftstellern besucht wurde, richtete folgende Depesche an die Abordnung:

„Wir entbieten unseren Soldatengruß den Verkündern der öffentlichen Meinung der ritterlichen deutschen Nation und Stütze des nationalen Geistes. Das gemeinsam auf dem Felde der Ehre von unseren verbündeten Völkern vergossene Blut ist das Unterpfand einer glänzenden Zukunft. Dieses Blut, das die Tränen unseres leidgeprüften Vaterlandes stillt, wird den kaum aufgegangenen Stern nicht verschwinden lassen. Ihre machtvolle Feder, die den Bruder mit dem Bruder eint und der Ausdruck der Gerechtigkeit ist, wird sein strahlendes Licht verewigen."

Deutsches Reich.

Die polnische Frage.

In einem Artikel „Die Zukunft Polens und die deutsche Gesamtnation" in der „Berliner Börsenzeitung" kommt Dr. Richard Bahr zu folgenden Ergebnissen:

„Die sogenannte österreichische Orientierung hätte an sich — man muß die Dinge ohne Leidenschaft betrachten und bis zu Ende zu durchdenken sich mühen — manches für sich. Zunächst ist es die Lösung, die, von einigen industriellen Kreisen abgesehen, das gesamte österreichische Deutschtum seit Jahren verlangt hat. Sie macht es frei vom slawischen Alpdruck. Die Möglichkeit, daß jeden Tag im Reichsrat sich ein slawischer Großblock bildet und die Deutschen einfach an die Wand preßt, hört damit auf. Und wenn wir weise Mäßigung in der Abrundung des künftigen litauischen Gebildes zeigen und Weißruthenien dem polnischen Ausdehnungsdrang überlassen, könnten wir so doch auch auf die Polen Eindruck machen. Das ist dann wirklich keine neue Teilung mehr, ist die Vereinigung aller polnischen Gebiete, soweit es die Lebensinteressen Preußens und des Deutschen Reiches nur irgend erlauben. Nur eine Bedingung, immer unter der Voraussetzung, daß es, worüber wir uns wohl alle einig sind, eine restlose Lösung der Polenfrage nun einmal nicht gibt, wäre dabei zuvor zu stellen und zu erfüllen. Gerade die, von der merkwürdigerweise bisher in der deutschen Presse so gut wie gar nicht die Rede gewesen ist: daß in Zisleithanien die Deutschen die Vormacht werden, wie es in Ungarn die Magyaren sind und bleiben sollen. Einem deutsch geführten Oesterreich, das unter den obwaltenden Umständen doch wohl auch durch Zollbund und Militärkonvention mit uns verknüpft werden müßte, könnten wir jedes Zugeständnis machen, einem slawischen keines. Das ist der Punkt, auf den in den nächsten Wochen unsere Unterhändler ihre Blicke zu richten haben werden. Geschieht hier den Interessen der deutschen Menschheit Genüge, wohlverstanden den Interessen der deutschen Gesamtnation, dann werden wir trotz allem eines Tages doch wohl bekennen dürfen: wir haben aus diesen schauerlichen Würgejahren einen „deutschen Frieden" heimgebracht."

Aus dem Bundesrat.

Berlin, 13. Nov. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Verordnung über die den Unternehmern landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Selbstversorger und Verpflegung zu belassenden Früchten und der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend weitere Bestimmungen zur Ausführung des § 7 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Zur Reichstagsersatzwahl in Bautzen. Die fortschrittliche Volkspartei im Reichstagswahlkreis Bautzen stellte, nachdem dort der Burgfrieden gestört worden ist, den Kaufmann Pudor aus Leipzig als Kandidaten auf. Er hat bereits bei der letzten Reichstagswahl kandidiert.

Koalitionsrecht für die Polizeiwachtmeister Preußens. Der Minister des Innern hat dem ersten Vorsitzenden der Berliner Vereinigung der Polizeiwachtmeister auf sein Gesuch mitgeteilt, daß gegen die Gründung eines Verbandes der Polizei- und Kriminalwachtmeister Preußens (die die Vorgänger des heutigen Ministers nicht gestattet hatten) nichts einzuwenden sei. Die genannte Vereinigung hat daraufhin eine Einladung an die Kameraden im Königreich Preußen ergehen lassen, zu der Gründungsversammlung am 20. Nov. d. J. zu erscheinen oder Abordnungen zu entsenden.

Ausland.

Die Munizipalratswahlen in Spanien.

Madrid, 12. November. (Agence Havas.) Die Munizipalratswahlen in ganz Spanien hatten bis Mitternacht folgende Ergebnisse: Gewählt waren 219 demokratische Liberale, 158 Konservative, 34 Anhänger Moras, 36 Regionalisten, 15 Reformisten, 27 Jaimisten, 19 nationalistische Republikaner, 114 konjunktionistische Republikaner, 12 radikale Republikaner, 26 Sozialisten, 38 Unabhängige und 21 Anhänger verschiedener Richtungen. Einige Teilergebnisse stehen noch aus. Sie werden aber das Gesamtergebnis nicht ändern.

Halle und Umgegend.

Halle, den 14. November 1917.

Merkblatt zur Ersparnis von Brennstoffen.

Seid sparsam mit Brennstoffen!

Haltet Fenster und Türen geschlossen!

Allgemeine Leitsätze.

Das Recht der Allgemeinheit auf Wärme zwingt zu einem bis zur Hälfte einzuschränkenden Betrieb der Heizungen, Lüftungen und Warmwasserbereitungen.

Das Pflichtbewußtsein, mit dem Wenigsten auszuhalten und hauszuhalten, wird diese Einschränkung erträglich machen. Es ist erforderlich:

1. **Einschränkung des Heizumfanges.** Im allgemeinen zwei Wohnräume einschließlich Küche, jedoch höchstens die Hälfte der mit Heizvorrichtungen ausgestatteten Wohnräume heizen. Dagegen nicht heizen Schlafzimmer, Salons, Vorzimmer, Dielen, Flure, Treppenhäuser, Badezimmer, Aborte usw.
2. **Einschränkung der Heizwirkung.** Möglichst niedrige Raumtemperaturen innehalten. Höchstgrenze 18 Grad C. in bewohnten Räumen.
3. **Einschränkung der Heizdauer.** Inbetriebnahme der Heizungen im Herbst möglichst lange hinausschieben. Auch täglich des Morgens das Anheizen möglichst lange hinausschieben. Bei milder Witterung die Heizung sofort wieder einstellen. Immer daran denken, daß für die kältere Zeit des Winters gespart werden muß.
4. **Einschränkung der Lüftung.** Bei weitem nicht so stark lüften wie früher durch unsinniges Oeffnen der Fenster und Türen. Durch die Mauern, sowie durch geschlossene Fenster und Türen tritt so viel frische Luft in die Räume ein, daß in einem Wohnraum, in dem sich nur wenige Personen aufhalten, Fenster nur minutenlang zum vorübergehenden Luftaustausch geöffnet zu werden brauchen. In Schlafzimmern des Vormittags, gegebenenfalls auch des Mittags, kurz je nach Außentemperatur lüften. Haustüren, Dach-, Treppen- und Kellerfenster geschlossen halten.
5. **Einschränkung der Warmwasserbereitung.** Kalt- und Warmwasser sparen, heißt Brennstoff sparen! Denn auch Kaltwasser muß unter Aufwendung von Brennstoffen gepumpt werden. Jedem Bewohner wöchentlich nur ein Bad! Zentrales Warmwasser für Waschzwecke im Schlafzimmer vollständig abstellen. Warmwasser für Aufwaschzwecke in der Küche sparen. Warmwasser für Wäsche sparen; z. B. kann das Waschen von Tischdecken, Mundtüchern und Handtüchern usw. auch der Seife wegen eingeschränkt werden.
6. **Guter Zustand der Heizvorrichtungen und Baulichkeiten.** An Kohlen sparen, nicht aber an Instandsetzung und Pflege der Heizvorrichtungen und Baulichkeiten. Vor der Inbetriebnahme der Heizvorrichtungen alles nachsehen, reinigen, instandsetzen, die Fugen nachstreichen, gut abdichten, reine Oefen mit reinen Zügen. Auf sehr gut schließende Fenster und Türen achten. Die Fugen nachsehen, dichten, verstopfen oder kitten. Undichtigkeiten an Dach beseitigen. Dachluken und Dachfenster, ebenso die Kellerfenster und Kellertüren geschlossen halten. In allen unbenutzten Räumen die Fenster geschlossen halten, Rolläden herunterlassen, Vorhänge zuziehen.
7. **Stündige Kontrolle der Heizvorrichtungen.** Thermometer anschaffen. Temperatur und Witterung dauernd beobachten. Jeder Haushalt soll die Bedienung der Heizung selbst ausüben oder in kundige, sparbeflissene Hände legen.

Eisernes Kreuz.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse wurde dem Leutnant Robert Baerwald, Artillerie-Beobachter bei einem Ballonzug, verliehen.

Ausfall von D-Zügen an Sonntagen. Die auf der Strecke Magdeburg-Halle-Leipzig verkehrenden Züge D 157 — Magdeburg ab 7,16 morgens, Leipzig an 9,18 — und D 182 — Leipzig ab 10,35 abends, Magdeburg an 12,08 nachts — fallen an allen Sonn- und Feiertagen aus und verkehren von jetzt ab nur noch an den Werktagen.

Die städtische Kriegshinterbliebenen-Fürsorge, Kl. Steinstraße 8 II, nimmt an Werktagen von 10—1 Uhr von Kriegshinterbliebenen Anträge auf Zusatzrente, Kriegselterngeld, Gnadengebührnisse, Berufsausbildungskosten, Kapitalabfindung anläßlich der Wiederverheiratung, ferner auf Zuwendungen an Stiefeltern, Schwiegereltern, Pflegeeltern, Adoptivellern, Geschwister, Stiefgeschwister, Stief-, Pflege- und Adoptivkinder, schuldlos geschiedene Ehefrauen in Zimmer 20 bis 30 entgegen. Die Beratungs- und Fürsorgeabteilung be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171114018/fragment/page=0003

findet sich Zimmer 28, woselbst auch Unterstützungsanträge der Hinterbliebenen angebracht werden können. Anträge auf gesetzliche Versorgung (Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld) sind nur bei der Polizeiverwaltung, Dreyhauptstr. 6, Zimmer 66, zu stellen.

Die Ziegelwiese ist jetzt zur Eisbahn wieder unter Wasser gesetzt.

Vortrag des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft. Am nächsten Vortragsabend, Donnerstag, den 16. November, abends 8½ Uhr, spricht Herr Prof. Dr. Menzer über: „Der Krieg und die Philosophie". Der Vortragende wird die Versuche, den Krieg im Leben der Völker zu rechtfertigen, prüfen und insbesondere die Frage nach einer sittlichen Bewertung erörtern. Damit steht in Zusammenhang die andere nach den Wirkungen des Krieges auf das lebende Geschlecht. Schließlich sollen die im deutschen Volke ruhenden sittlichen Kräfte gewürdigt werden.

Der Landesverein für Vorgeschichte veranstaltet Vortragsabende, an denen Herr Dr. Hahne, Direktor des Provinzialmuseums zu Halle fünf Vorträge über „Abstammungslehre und Urgeschichte" mit Lichtbildern hält. Sie finden im Hörsaal des Provinzialmuseums, Richard-Wagner-Straße 9/10, statt, und zwar am Montag, den 19. und 26. November, und 3., 10. und 17. Dezember d. J., abends 8¼ Uhr.

Der Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte E. V. (Ortsgruppe Halle) veranstaltet am Sonntag im Saale der Kaiser Wilhelmshalle aus Anlaß des 10. Jahresfestes eine Feier mit zeitgemäßen Vorträgen.

Provinzial-Nachrichten.

Die Harzer Gasthäuser wieder eröffnet.

Wernigerode, 13. Nov. Die Polizeiverwaltung hat den Gasthäusern Weißer Hirsch, Gothisches Haus, Lindenberg, Sennhütte, Zum Steinberg, Zur neuen Quelle, Zum Fürsten Bismarck die Wiederaufnahme ihres Betriebes am 25. d. Mts. gestattet.

Schierke, 13. Nov. Das Landratsamt hat die Wiedereröffnung der Gasthäuser First zu Stolberg G. m. b. H., Fürstenhöhe und König sowie Dreiannen-Hohne vom 29. November ab wieder zugelassen.

Brachstedt, 12. Nov. (Zum Hauptlehrer) wurde der Lehrer Becker hierselbst ernannt.

† **Gröbers**, 12. Nov. (Ein Sparkassenbuch und mehrere hundert Mark) wurden der Witwe Bergmann aus ihrer Wohnung gestohlen. Die sofort eingeleitete Untersuchung war bis jetzt ergebnislos.

* **Zerbst**, 13. Nov. (Die Einbruchsdiebstähle) in den Kreisortschaften mehren sich in erschreckender Weise. In einer der letzten Nächte wurden Einbruchsdiebstähle in Steutz, Steckby, Köselitz, Brambach und Rietzeneck verübt. Man kann vermuten, daß es sich um eine organisierte Diebesbande handelt. Die Diebe haben es meist auf Enten, Hühner und Gänse abgesehen. Aus einem Grundstück in Köselitz wurden in ein- und derselben Nacht 1 Schwein, 2 Gänse und 4 Enten entwendet. Aber auch Zuckerrüben sind von den Dieben sehr begehrt. Die in verschiedenen Elbortten des Kreises am Stromufer zur Verladung aufgestapelten Zuckerrübenlager sind schon mehrmals nachts von Dieben, die in Kähnen angefahren kommen, heimgesucht worden. Die Lager werden jetzt scharf bewacht.

Modelwitz, 13. Nov. (Schon wieder ein Schwein gestohlen.) Beim Bäckermeister Friehm hier ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wieder ein verwegener Einbruch verübt worden. Es wurde ein im Stall befindliches, etwa ein Zentner schweres Schwein an Ort und Stelle abgeschlachtet. Außerdem nahmen die Diebe zwei Sack Weizenmehl mit. Bis jetzt fehlt jede Spur von ihnen.

— **Zeitz**, 13. Nov. (Der Preis für Leuchtgas) wurde auf 22 Pfg., für Heiz- und Kochgas auf 14 Pfg., für Automatengas auf 22 Pfg. für den Kubikmeter ab 1. Oktober erhöht.

♂ **Weimar**, 13. Nov. (Oberpfarrer und Superint. D. August Heinrich Braasch) ist nach langem Leiden im 72. Lebensjahr hier gestorben. Er war ein Holsteiner von Geburt und wurde, nachdem er verschiedene Pfarrstellen innegehabt hatte, als Nachfolger Professor Pfleiderers nach Jena berufen, um dort als Oberpfarrer und Superintendent zu wirken. Die theologische Fakultät machte ihn zum Ehrendoktor. Bekannt ist der Verstorbene als Herausgeber theologischer Schriften, z. B. der „Wahrheit des Christentums". Im Streite gegen materialistische Weltanschauungen war er, wie die „Weimarische Landeszeitung Deutschland" schreibt, ein unentwegter Kämpfer und hat über seine Stellungnahme dazu eine Reihe bedeutender Schriften veröffentlicht. Bis zu seiner Pensionierung als Präsident der weimarischen Landessynode tätig, nahm er sodann seinen Ruheaufenthalt in Weimar.

Vermischtes.

Ein Grund zur Freude. Der Reuterbericht über den letzten Luftangriff auf London schließt mit der Feststellung, daß die zur Abwehr aufgestiegenen englischen Flugzeuge alle unversehrt zurückgekehrt sind. Dazu erinnert die „B. Z." an folgendes Geschichtchen: Ein Neger-Missionar läßt am Schluß der Predigt seinen Hut bei seinen schwarzen Zuhörern umgehen. Das Ergebnis der Sammlung ist enttäuschend; der Hut kommt leer zurück. Da faltet der fromme Mann die Hände, blickt zum Himmel und spricht: „Ich danke dem Herrn, daß ich von der Gemeinde meinen Hut wiedererhalten habe."

200. Todestag des „Doktor Eisenbart". Am 1. November jährte sich zum zweihundertsten Male der Sterbetag eines Mannes, der in Volks- und Studentenliederbüchern unter dem wohlbekannten Namen „Doktor Eisenbart" als groteske Figur besungen wird. An der Münchener St. Aegidienkirche befindet sich der Grabstein des Wunderdoktors. Gebürtig war der im Liede Verewigte aus Bayern, wo er 1661 das Licht der Welt erblickt hatte.

Der Tod als Helfer. Der sehr geschätzte niedersächsische Dichter Hermann Löns, der an der Westfront gefallen ist, war in wirtschaftlicher Hinsicht nicht auf Rosen gebettet. Als er vor Reims den Heldentod erlitt, brach über seinen Nachlaß der Konkurs aus. Aber der Tod hat hier einmal wirklich alle Schulden bezahlt. Löns' Bücher brachten nun nicht nur seinen Verlegern glänzende Einnahmen, sie warfen auch für den toten Dichter soviel ab, daß, wie der Konkursverwalter in diesen Tagen bekanntgegeben hat, die gesamten angemeldeten Forderungen bezahlt werden konnten.

Aus Angst vor dem Mann aus dem Fenster gesprungen. In der Linkenstraße 155 in Berlin spielte sich eine Ehetragödie ab. Dort wohnt eine Frau Luise Jacobsik, deren Mann eingezogen ist. Frau Jacobsik benutzte die Abwesenheit ihres Mannes, um einen leichtfertigen Lebenswandel zu führen. Als gestern nachmittag der Mann auf Urlaub kam, fand er seine Frau nicht zu Hause. Sie kam erst heute am frühen Morgen heim. Als sie ihren Mann erblickte, öffnete sie sofort ein Fenster ihrer im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung und stürzte sich auf den Hof hinab. Sie wurde in hoffnungslosem Zustande in die Charité gebracht.

Geschäftsreisen auf der Flugmaschine. „Aftonbladet" wird aus Kopenhagen gemeldet: Die modernste Annonce konnte man kürzlich in Kopenhagener Zeitungen lesen. Es wurde nämlich von einer Fabrik für Sparlampen ein Flieger gesucht, dessen Aufgabe darin bestehen soll, per Aeroplan als Reisender für die Firma herumzufliegen. „Extrablad" wandte sich an den Fabrikanten, der die Annonce aufgegeben hatte und fragte an, ob es wirklich ernst mit derselben sei. Der Chef der Firma erwiderte: Es ist mir sogar sehr ernst damit! Unsere Kunden klagen sehr darüber, daß unsere Reisenden immer zu spät nach Jütland kommen und daß sie bedeutend mehr verkaufen könnten, wenn wir schnell an Ort und Stelle wären. Wir werden bereits in nächster Woche mit den „Geschäftsflügen" beginnen. Wir haben auch bereits einen „fliegenden Reisenden" engagiert. Direktor Hildesheim von der Motorfahrit-Witing, der selbst Flieger ist, hat sich persönlich um diesen Posten beworben. Er wird also der Führer des Aeroplans sein. Und der Reisende, der mit ihm fliegt, ist ganz entzückt von dieser Idee, denn nun wird er natürlich alle Konkurrenten schlagen. Wir besuchen zunächst die Städte, welche Landungsplätze haben, später hoffen wir auch Landungsplätze in anderen Städten vorzufinden.

Ratschläge für den französischen Urlauber. Der von der französischen Heeresleitung kürzlich herausgegebene „Führer für Urlauber" hat scheinbar nicht allgemein befriedigt, denn das „Journal" schlägt jetzt die Hinzufügung einer Reihe ergänzender Paragraphen vor: „Der Erholungsurlaub hat seinen Namen darum, weil der Urlauber in dieser Zeit infolge der herrschenden Verkehrs- und sonstigen Verhältnisse besonderer Ermüdung ausgesetzt ist. Nehmt keine gefährlichen Dinge auf den Urlaub mit, wie z. B. Handgranaten, nicht explodierte Bomben, Briefe von Kriegsvartinnen usw. Seid kameradschaftlich und liebenswürdig zu allen Angehörigen der mit Frankreich verbündeten Armee. Es schadet nicht viel, wenn Ihr die russischen, serbischen amerikanischen und portugiesischen Uniformen nicht genau auseinanderhalten könnt. Im Zweifelsfalle ist es ratsam, selbst dem Portier eines Nachtlokals die Hand zu drücken. Achtet auf Eure Reisegefährten auf den Bahnhöfen, denn während Ihr aus den vielen Bekanntmachungen zu ergründen sucht, ob der nächste Zug geimpfte oder nicht geimpfte Leute mitnimmt, könnt Ihr allzu leicht Eurer wenigen Habseligkeiten verlustig gehen. Seid liebenswürdig zu den Drückebergern. Gefährdet nicht die Moral und Stimmung der Kriegsgewinnler, indem Ihr zu ihnen von einem baldigen Frieden sprecht."

Letzte Depeschen.

Die Bolschewiki doch Sieger über Kerenski?

Wien, 13. Novbr. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 13. November mittags gemeldet: Nach allen einlaufenden Nachrichten wäre es jedenfalls verfrüht, den Sieg Kerenskis über die Truppen des Arbeiter- und Soldatenrates als vollendete Tatsache anzunehmen. Es hat im Gegenteil den Anschein, als neigte sich der Erfolg in den blutigen Kämpfen auf die Seite der Bolschewiki. — Ein Aufruf Trotzkis an die Armeen spricht von dem ruhmvollen Schlag, der in der Nacht auf den 13. November in der Nähe der Hauptstadt gegen Kerenski geführt worden sei. Diese Nacht gehöre der Geschichte an, noch dauere der Kampf an, noch bestünden Hindernisse, aber die Sache sei der Opfer wert. An der russischen Front nehmen die Sympathiekundgebungen für den Arbeiter- und Soldatenrat an Umfang zu.

London, 13. Nov. (Reuter-Meldung.) Die Admiralität teilt auf Grund eines drahtlosen russischen Preßberichtes mit: Nach einem heftigen Gefecht, das gestern in der Gegend von Zarskoje Selo stattfand, hat die revolutionäre Armee die unter dem Befehl Kerenskis und Kornilows stehenden Streitkräfte der Gegenrevolution vollkommen geschlagen.

London, 13. Nov. „Central News" und „Daily News" erfährt aus Petersburg: Ueber die Truppen Kerenskis sind in Petersburg keine weiteren Nachrichten eingetroffen. In den Vorstädten sind Laufgräben angelegt. Lettische Truppen, die auf der Seite der vorläufigen Regierung stehen, haben einen Bahnhof an der finnischen Eisenbahnlinie, 30 Meilen von Petersburg, besetzt.

Zar Nikolaus Kaiser von Sibirien!

Kopenhagen, 13. November. Heute teilt ist hier eine Petersburger Meldung eingegangen, daß Sibirien sich unabhängig erklärt und den ehemaligen Zaren zum Kaiser von Sibirien ausgerufen habe.

Seegefecht an der flandrischen Küste.

WTB. **Berlin, 13. November. (Amtlich.) Am 12. Nov. nachmittags kam es an der flandrischen Küste zwischen unseren Torpedobooten und englischen Vorpostenstreitkräften zu einem kurzen Artilleriegefecht, wobei ein feindlicher Zerstörer getroffen wurde. Unsere Boote sind ohne Beschädigung eingelaufen.**

Räumung Venedigs.

Sorgen um die Kunstschätze.

WTB. **Amsterdam**, 13. Nov. Nach einem hiesigen Blatte meldet der englische Kriegskorrespondent Ward Prince aus dem englischen Hauptquartier: Da die Kampflinie immer näher an Venedig heranrückt, tut die italienische Regierung alles, um die nationalen Schätze vor Zerstörung zu bewahren. Da eine Beschießung die alten Schätze vernichten würde, wird alles aufgeboten, um dem Feinde keinen Vorwand zu lassen, Venedig als Festung, als einen Bestandteil der italienischen Verteidigungslinie zu behandeln. Kein Soldat darf in Uniform Venedig betreten, und die Zivilbevölkerung wird aufgefordert, die Stadt freiwillig zu verlassen.

Nach Swinemünde aufgebracht.

WTB. **Amsterdam**, 13. November. „Telegraaf" erfährt aus Vlissingen, daß der Dampfer „Hoeler", der für das belgische Hilfskomitee fuhr, aus unbekannten Gründen nach Swinemünde aufgebracht worden ist.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 1.)

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 13. Nov. Die wechselnden Nachrichten und Gerüchte über die innerpolitische Lage in Rußland bildeten im heutigen freien Verkehr den Anlaß zu größerer Zurückhaltung. Die günstige Kriegslage stützte die Tendenz aber ziemlich allgemein. Auf dem Montangebiet wurden Phönix, Oberbedarf, Rostzer und Buderusaktien niedriger abgegeben, dagegen waren Harpener, Rombacher und Hohenlohe fest, Bismarckhütte, Silesia, Oberkoks, Thomée, Deutsche Eisenhandelaktien und Georgsmarie anziehend. Auch Rüstungswerte fest. Rheinmetall, Rottweiler, Deutsche Waffen, Adler Fahrrad und Daimler stellten sich höher. Größere Umsätze bei günstiger Haltung verzeichneten Schiffahrtsaktien. Lloyd und Kosmos waren bevorzugt. Kaliwerte lagen matter, wie Aschersleben, Westeregeln, Heldburg und Hattorf. Auch Kolonialaktien schwächten sich ab, ebenso gaben Orientbahn und Türkische Tabakaktien nach. Von sonstigen Werten nennen wir Deutsche Erdöl, Deutsche Petroleumaktien, Steaua Romana, Feldmühle, Schlesische Zellulose, Varziner Papieraktien und Große Berliner Straßenbahn als höher, ferner Stodiek-Aktien gefragt, ebenso Leipziger Pianofabrik und Norddeutsche Steinzeugaktien fester, dagegen Th. Goldschmidt schwächer, Henriaktien schwankend. Deutsche Anleihen ruhig. Russische Anleihen und russische Banken niedriger. Tägliches Geld 4 Prozent; Privatdiskont 4⅝ Proz. Im weiteren Verlaufe konnten sich Phönix und besonders Bochumer befestigen; auch die Aktien der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft wurden auf den Abschluß etwas gesteigert.

Devisenkurse.

Berlin, 13. November 1916.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellen sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt

		Heute Geld	Heute Brief	Voriger Tag Geld	Voriger Tag Brief
New York	1 Doll.	—	—	—	—
Holland	100 fl.	300 3/4	301 3/4	300 1/4	301 3/4
Dänemark	100 Kr.	227	227 1/2	227 1/2	227 1/2
Schweden	100 Kr.	253 3/4	254 1/4	253 3/4	254 1/4
Norwegen	100 Kr.	228 1/2	229 1/2	228 1/2	229 1/2
Schweiz	100 Fr.	155 3/4	156	155 3/4	156
Wien	100 K.	64.20	64.30	64.20	64.30
Budapest		80.75	81,25	80.75	81,25
Bulgarien	100 Leva				

Konstantinopel Geld 20,35 Brief 20,45
für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld 136,50 Brief 137,50
für 100 Pesetas

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft. Der Jahresabschluß für 1916/17 ergibt einen Reingewinn von 30 370 364 Mark gegen 27 193 409 Mark im Vorjahre. Es wird die Verteilung einer Dividende von 12½ Prozent auf ein Grundkapital von 184 Mill. Mark in Vorschlag gebracht. Im Vorjahre nahmen an einer Dividende von 12 Prozent 155 Mill. Mark ganz und 29 Mill. Mark zur Hälfte teil, während für 1914/15 eine Dividende von 11 Prozent und für 1913/14 eine solche von 10 Prozent zur Ausschüttung gelangte. Die abgerechneten Umsätze und die vorliegenden Aufträge weisen höhere Ziffern auf als in 1915/16, denen eine bedeutende Steigerung von Kriegslasten gegenübersteht.

Ein Verein mitteldeutscher Grubenholzhändler, der mit dem westfälischen und oberschlesischen Handel Hand in Hand arbeiten soll, wurde in Halle gegründet. 20 Firmen aus Provinz und Königreich Sachsen und aus Thüringen traten sogleich dem Verein bei.

Preiserhöhung für Glühlampen. Die deutschen Glühlampenfabriken haben mit Rücksicht auf die außerordentliche Steigerung der Erzeugungskosten beschlossen, den Teuerungszuschlag für Glühlampen mit Wirkung vom heutigen Tage auf 75 Prozent zu erhöhen.

Preiserhöhungen der Spirituszentrale. Die Spirituszentrale hat folgende Preiserhöhungen vorgenommen: für Spiritus zur Abgabe in Apotheker, Drogisten und ähnliche Abnehmer um 76 auf 300 Mk. pro Hektoliter, für Spiritus zur Essigfabrikation um 20 Mk. auf 100 Mk. pro Hektoliter und für Spiritus zur Abgabe an die Heeresverwaltung für technische Zwecke um 4 Mk. pro Hektoliter. Unverändert bleiben Brennspiritus und Trinkbranntweinpreise für die Heeresverwaltung.

Nordhausen—Wernigeroder Eisenbahn-Gesellschaft. Die Gesellschaft, über deren Sanierungsplan wir bereits berichtet haben, hat in dem Ende März abgelaufenen Geschäftsjahr laut Rechenschaftsbericht die Einnahmen um 19 489 Mark auf 693 728 Mark steigern können, sie sind aber hinter dem letzten Friedensjahr erheblich zurückgeblieben. Die Betriebsausgaben sind um 43 984 auf 567 308 Mark gestiegen. Der Betriebsüberschuß verminderte sich um 24 495 auf 150 954 Mark. Die Verzinsung der Schuldverschreibungen mußte am 1. April d. Js. wegen der rückständigen Einlagen in den Erneuerungsfonds eingestellt werden. Der Betrieb schuldet dem Erneuerungsfonds insgesamt 90 710 Mark. Vor Deckung dieser Schuld kann an die Wiederaufnahme des Zinsendienstes nicht gedacht werden. Die daher stattgefundenen Erwägungen über die Neugestaltung der finanziellen Verhältnisse der Gesellschaft sind noch nicht abgeschlossen. Der neue Verlust von 87 272 Mark erhöht sich um den Fehlbetrag aus den Vorjahren von 114 248 Mark auf 201 521 Mark. Die von den Städten Wernigerode und Nordhausen übernommene Zinsengarantie für die B-Aktien für die Dauer der ersten 20 Betriebsjahre ist Ende Dezember abgelaufen. Die Betriebsziffer ist von 77,6 auf 81,8 Prozent gestiegen. Im neuen Geschäftsjahr dürfte durch die bereits teilweise durchgeführten Tariferhöhungen ein Ausgleich für die gestiegenen Betriebsausgaben geschaffen worden sein.

Rheinischer Actien-Verein für Zuckerfabrikation in Köln. Die Gesellschaft erzielte in 1916/17 nach Abschreibungen von 170 927 (i. V. 232 633) Mark einen Reingewinn von 977 927 (1,37 Mill.) Mark. Hieraus gelangt, wie wir bereits mitgeteilt haben, eine Dividende von 12 (in beiden Vorjahren 16) Prozent auf 6 Mill. Mark Kapital zur Verteilung. Für Kriegsfürsorge werden 100 000 (150 000) Mark zurückgestellt. Der Neuvortrag beträgt 21 760 (67 522) Mark. Wie der Bericht mitteilt, wurden durch den zögernden Abruf von Zucker fast während des ganzen Betriebsjahres die Raffinerien zu dauernder Lagerung beträchtlicher Zuckermengen gezwungen, wodurch, da Monatsaufschläge fehlten, großer Zinsverlust, Lagerungs- und Umarbeitungskosten entstanden.

Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 12. Nov. Weizen: Dez. —, Jan. —, Mai —. Mais: Dez. 120½, Jan. —, Mai 115¾. Schmalz: Nov. 27,15, Jan. 24,37, Mai —. Pork: Nov. —, Jan. 45,57, Mai —. Rippen: Nov. —, Jan. 24,25, Mai 23,95. Hafer: Nov. 68¼.

Newyork, 12. Nov. Winterweizen: 226, 229. Mai: —. Mehl: 10,15—10,25. Zucker: —. Kaffee: 7¾.

Elbe (13. November).

Aussig	−0,41	Raßlau	+0,29
Dresden	−1,52	Barby	+0,54
Tetschen	−0,09	Schönebeck	+—
Wittenberge	+1,00	Magdeburg	+0,56

Verantwortlich f. d. polit. Teil: J. A.: Eugen Brinkmann; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Hugo Franke. Druck und Verlag von Otto Hendel, Sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19171114018/fragment/page=0004